



universität
wien

Seminararbeit

Titel der Seminararbeit

„Die Auswirkungen der kopernikanischen Wende
von Kant auf die traditionelle Metaphysik“

verfasst von

Thomas Zinner

angestrebter akademischer Grad

Bachelor der Philosophie (B.phil.)

Wien, Februar 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

UA 033 541

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Bachelorstudium Philosophie

Lehrveranstaltung/Seminar:

180014 PS Metaphysik und Ontologie

Lehrende/Seminarleiter

Mag. Dr. Stefan Riegelnik

Inhaltsverzeichnis

Fragestellung	S. 2
Einleitung	S. 3
Paradigmen der Erkenntnis	S. 4
Realismus	...
Empirismus	...
Rationalismus	...
Transzendentalphilosophie	...
Kants kopernikanische Wende	S. 5
Auswirkungen auf die traditionelle Metaphysik	S. 7
Konklusion	S. 10

Fragestellung

„Welche Auswirkungen hat die kopernikanische Wende von Immanuel Kant auf die traditionelle Metaphysik und berechtigt sie die Metaphysik als Wissenschaft anzuerkennen?“

Einleitung

Immanuel Kant kommt in der Vorrede seiner „Kritik der reinen Vernunft“ auf die Frage zu sprechen, wie Metaphysik wissenschaftlich möglich sein kann. Er betont dabei, dass alle bisher anerkannten Wissenschaften von losen Sammlungen von Entdeckungen zu systematischen Wissenschaften geworden sind und dass das für die Metaphysik ebenfalls möglich ist. Eine Wissenschaft muss für Kant allerdings aus Prinzip systematisch sein. Und zwar, indem sie sich von den Erfahrungen abwendet und sich mit Gegenständen der Vernunft beschäftigt, so wie es bereits die Mathematik, Logik oder Naturwissenschaften geschafft haben. Eine Wissenschaft muss zunächst nicht aus reinen Apriori Urteilen systematisiert werden, sondern kann sich, so wie es auch in der Naturwissenschaft der Fall war, aufgrund Vermutungen und Thesen weiterentwickeln, die zumindest durch Experimente oder die Empirie überprüfbar sind. Diesen Weg möchte Kant auch mit der Metaphysik beschreiten und wendet daher die kopernikanische Wende an. Der Begriff „kopernikanische Wende“ kommt so in der Kritik der reinen Vernunft nicht vor. Er beschreibt lediglich den Paradigmen- und Perspektivenwechsel, den sich Kant von Kopernikus abgeschaut hat. Nikolaus Kopernikus hat im fünfzehnten Jahrhundert gelebt und ist noch bis heute durch seine Abkehr vom geozentrischen Weltbild berühmt. Um unser Sonnensystem besser zu beschreiben, hat er als erstes vorgeschlagen sich mit der These zu beschäftigen, dass sich die Sonne vielleicht gar nicht um die Erde, sondern die Erde um die Sonne dreht. Damit haben sich viele Phänomene besser erklären lassen als bisher und es ermöglicht eine Folge weiterer neuer Thesen, die auf dem Paradigmenwechsel basieren. Kant bezeichnete Kopernikus als den Urheber einer „Umänderung der Denkart“ und hat nun dieselbe Methode in der Metaphysik angewandt. Wie dieser Paradigmenwechsel funktioniert und welche Auswirkungen dieser auf die traditionelle Metaphysik und ihre Wissenschaftlichkeit hat, soll in dieser Seminararbeit näher erörtert werden.

Paradigmen der Erkenntnis

Die Metaphysik beschäftigt sich mit zentralen Fragen, die allem zu Grunde liegen. Besonders aber, möchte man in der Metaphysik die Strukturen der Welt analysieren und erforschen. Um über Dinge in unserer Welt zu sprechen und als Proposition zu verwenden, gibt es drei Paradigmen auf die sich häufig bezogen wird, wie Erkenntnis systematisch gewonnen werden kann und die die großen Bewegungen in der Metaphysik widerspiegeln.

Im Realismus erkennt man Dinge in der Welt so, wie sie erscheinen. Dabei unterscheidet sich Wahrnehmung nicht von dem wahrgenommenen Ding, sondern ist ident. Vertreter des Realismus nehmen die subjektive Wahrnehmung als die objektive Welt wahr.

Der Empirismus basiert ebenfalls auf der erfahrenen Welt, allerdings gibt es eine Unterscheidung zwischen primären und sekundären Qualitäten. Wenn es sich um Größe, Form oder Bewegung handelt, dann handelt es sich um primäre Qualitäten die unabhängig vom wahrnehmenden Subjekt, also objektiv in der Welt sind. Um sekundäre Qualitäten handelt es sich, wenn Wahrnehmungen nur subjektiv überprüfbar sind, wie es beispielweise bei Farbe, Klang oder Geschmack der Fall ist. Alle erkennbaren Qualitäten entspringen für Empiristen notwendigerweise aus der sinnlichen Wahrnehmung.

Der Rationalismus ist die Grundlage hinter der Mathematik, der Geometrie oder auch der Logik und besagt, dass Wissen ohne sinnliche Wahrnehmung entstehen kann. Rationalisten bedienen sich zur Erkenntnisgewinnung rein logischen Schlussregeln und formalen Vernunftkenntnissen.¹

In der Transzendentalphilosophie versucht man nun zwischen Rationalismus und Empirismus zu vermitteln. Während sich der Rationalismus auf Erkenntnis rein aus Vernunft beschränkt, versucht sich die Transzendentalphilosophie darüber hinaus noch einem größeren Themengebiet zu widmen und dennoch unabhängig von Erfahrung Erkenntnis möglich zu machen. Transzendental ist ein wissenschaftlicher oder auch metaphysischer Ansatz nur dann, wenn die Erkenntnis darauf beruht aus dem Verstand konstituiert zu sein. Auch Kant gehört thematisch den Vertretern der Transzendentalphilosophie an, wenn er dafür argumentiert, dass Dinge in der Welt an sich unerkennbar sind. Er bezeichnet sich selbst als transzendentalen Idealisten, in dem er die Positionen der Rationalisten und der Empiristen zusammenführen und die Bedingungen der menschlichen Erkenntnis bestimmen wollte.² In dieser Folge ist auch Kausalität, Raum oder Zeit nur ein

¹ Kant, „Kritik der reinen Vernunft“, (B 29).

² Baumann, „Erkenntnistheorie. Lehrbuch Philosophie. 2“, (S. 223)

Verstandesbegriff und kein Ding an sich das in der Welt existiert, beziehungsweise über das wir etwas wissen und aussagen können.³

Wenn Kant Metaphysik betreibt, beruft er sich allein darauf, dass wir Dinge mit unserer Wahrnehmung konstituieren: „Ich nenne alle Erkenntnis transzendental, die sich nicht sowohl mit Gegenständen, sondern mit unseren Erkenntnisarten von Gegenständen, sofern diese a priori möglich sein soll, überhaupt beschäftigt.“⁴ Er gehört aber deshalb nicht dem Realismus an, weil ihm zu jedem Zeitpunkt bewusst ist, dass er das eigentliche Ding an sich, das hinter dem von ihm wahrgenommenen Gegenstand verbirgt, niemals vollkommen erfassen kann und somit subjektive Erfahrung von objektiven Tatsachen grundlegend unterscheidet. Alles, was wir metaphysisch aussagen ist also bereits Teil von dem, was wir in den Gegenstand hineingedacht und in unserem Verstand konstituiert haben, denn die Vernunft kann nur das an der Vernunft erkennen, was sie vorher selbst in sie hineingedacht hat.⁵

Kants kopernikanische Wende

Kant beschäftigte sich mit der Frage der Wissenschaftlichkeit der Metaphysik, als er einen Paradigmenwechsel durchführt. Er begründet zuerst die Mathematik als eine Wissenschaft, weil darin Vernunftsprinzipien systematisch zusammengebracht worden sind. Das war geschichtlich nur möglich, weil man sich davon abgewandt hat, Erkenntnisse aus Erfahrungen für die Wissenschaft zu gewinnen. In der Mathematik handelt es sich ausschließlich um Wissen Apriori. Schon bei den antiken Griechen war klar, dass jemand „um sicher etwas a priori zu wissen, er der Sache nichts beilegen müsse, als was aus dem notwendig folgte, was er seinem Begriffe gemäß selbst in sie gelegt hat.“⁶ Am Beispiel eines gleichschenkligen Dreieckes kann kein empirischer Beweis eine neue Erkenntnis bringen, als die Berechnungen bereits vorausgesagt hätten. Das Apriori Wissen ist also gewiss, weil alle Erkenntnis im Begriff selbst bereits enthalten ist.

Auch die Naturwissenschaften, die Kant mit der Physik von Newton näher beschreibt, ist für ihn ein Exempel einer Wissenschaft, weil „sie mit Prinzipien ihrer Urteile nach beständigen Gesetzen vorangeht und die Natur nötigen müsse, auf ihre Fragen zu antworten.“⁷ Wissenschaften funktionieren also nicht, weil Dinge tatsächlich in der Welt so geschehen, sondern weil ihnen Prinzipien zu Grunde liegen, die Apriori bestimmt und durch Experimente höchstens überprüft werden können. Wissenschaftlich ist nur, was aus Prinzip geschieht und daher gesetzmäßig ist.

³ Kant, „Kritik der reinen Vernunft“, (B XXVI).

⁴ Kant, „Kritik der reinen Vernunft“, (B 25).

⁵ Kant, „Kritik der reinen Vernunft“, (B XVII).

⁶ Kant, „Kritik der reinen Vernunft“, (B XII).

⁷ Kant, „Kritik der reinen Vernunft“, (B XIV).

Genau diesen Schritt möchte Kant nun auch in der Metaphysik machen, denn ihn stört daran, dass die Metaphysik als „ganz isolierten spekulativen Vernunftkenntnis“⁸ von Erfahrung ohne systematische Bedingungen beschrieben werden sollte. Damit werden Aussagen über Dinge an sich getroffen, über die allgemein gar keine Erkenntnis gewonnen werden kann. Für ihn ist das ein Widerspruch in sich. Denn einiges, das im Namen der Metaphysik betrieben wurde hat sich gänzlich von der Wissenschaftlichkeit nach Kant entfernt. Er führt die Metaphysik wieder zurück auf die für ihn grundlegende Frage, wie wir Erkenntnis für die Metaphysik gewinnen können und überzeugt dabei mit einer transzendentalen Argumentation. Um Metaphysik sinnvoll und systematisch betreiben zu können ist es erforderlich die Unmöglichkeit einer Erkenntnis eines Dinges an sich anzuerkennen. Ähnlich wie Kopernikus seine Perspektive von der Erde abwandt und sich der Sonne zuwendete wechselt auch Kant seine Perspektive: „Bisher nahm man an, alle unsere Erkenntnis müsse sich nach den Gegenständen richten.“⁹ Kant ist überzeugt, dass wir die Dinge an sich, die den Gegenständen zu Grunde liegen niemals vollkommen und umfänglich begreifen und erfassen können. Anstatt sich in dieser bereits als falsch erwiesenen These weiter zu verlaufen und zu forschen ist für Kant klar „die Gegenstände müssen sich nach unserem Erkenntnis richten“¹⁰ und nicht umgekehrt. Damit vollzieht er einen Paradigmenwechsel, der den Fokus in der Metaphysik wieder zurück auf unsere Erkenntnis führt und gleichzeitig die gesamte Metaphysik, wenn sie denn als Wissenschaft möglich ist, auf einen Teilbereich ihrer bisherigen Propositionen, nämlich die Bedingungen des Erkennens, reduziert, oder noch treffender limitiert. Wissenschaftlich ist die Metaphysik, in Bezug auf vorherige Argumentationen nach der Umänderung der Denkart definitiv, weil sie sich anhand Vermutungen und Thesen, die nichts anderes als unsere Erkenntnisse sind, systematisch weiterentwickelt. Sein Ziel für die Metaphysik als Wissenschaft ist es die Bedingungen für das allgemeine menschliche Erkennen nachzuweisen.¹¹ Wenn nach der Wende bei Kant nun ein vermeintliches Ding in der Welt erkannt wird, dann hat sich der Begriff davon nach dem Verstand gerichtet. Das Ding an sich, hat sich natürlich nicht verändert, denn über Gegenstände an sich kann nichts Sicheres gesagt werden. Der Mensch kann diese Dinge an sich weder mit den Sinnen noch mit der Vernunft voll begreifen. Alles, was ihm und somit auch der Metaphysik bleibt, ist der Begriff, also die These aus einer Erkenntnis, denn transzendental gesehen, kann die Vernunft nur das an ihr selbst erkennen, was sie vorher in sie hineindenkt.¹²

⁸ Kant, „Kritik der reinen Vernunft“, (B XV).

⁹ Kant, „Kritik der reinen Vernunft“, (B XVI, XVII).

¹⁰ Kant, „Kritik der reinen Vernunft“, (B XVI, XVII).

¹¹ Anonym „Kants Transzendentalphilosophie. Kopernikanische Wende, Erkenntnisse a priori/ a posteriori“

¹² Anonym „Kants Transzendentalphilosophie. Kopernikanische Wende, Erkenntnisse a priori/ a posteriori“

Auswirkungen auf die traditionelle Metaphysik

Die kopernikanische Wende hat auf alle bisherigen Richtungen der traditionellen Metaphysik große Auswirkungen gehabt. Dabei spielt die Beschränkung, „daß wir mit ihm nie über die Grenze möglicher Erfahrung hinauskommen können“ eine noch größere Rolle als die eigentliche Proposition, nämlich den Perspektivenwechsel in der Anschauung von Dingen.¹³ Die traditionelle Metaphysik hat zentrale gemeinsame Annahmen, unter anderem, dass alle metaphysischen Fragen ohne Erfahrung, sondern allein durch reine Gedankengänge beantwortbar sind. Kant löst sich mit einem Paradigmenwechsel von dieser Annahme und macht metaphysischer Erkenntnis sowohl von Erfahrung als auch Apriori Urteilen abhängig. Das liegt, anders als in der traditionellen Metaphysik daran, dass Kant überzeugt war aller Erkenntnis liege eine erste Wahrnehmung zu Grunde. Dennoch entstammen die bei ihm Apriori genannten Erkenntnisse dem Verstand, der wiederum „unabhängig von der Sinnlichkeit, keiner Anschauung teilhaft“¹⁴ ist. In beiden Fällen ist zu betonen, dass weder noch in der Lage sind Dinge an sich zu erkennen, sondern eben immer nur subjektiv sind, weil wir Menschen ganz einfach nicht zu mehr in der Lage sind.

Ein weiterer sich logisch ergebender Aspekt von Kants Paradigmenwechsel ist die Abwesenheit von Kausalität, Raum und Zeit. Denn „daß Raum und Zeit nur Formen der sinnlichen Anschauung“¹⁵ sind und jene daher nicht mehr als vom Verstand konstituiert sein können, ist für Kant ganz klar. Diese Beschränkung und der Methodenwechsel sind die wesentliche Auswirkung der kopernikanischen Wende in der Vorrede zur Kritik der reinen Vernunft.

Die traditionelle Metaphysik beruht auf langen und geschichtlich teils religiösen Strömungen und beinhalten schon seither eine große Menge an nicht überprüfbaren Glaubenssätzen und Irrationalismen, die die Metaphysik maßgeblich geprägt haben. Die erste von Religion unabhängige Metaphysik haben bereits die antiken Griechen betrieben. Nicht nur Aristoteles Werk „Metaphysik“, sondern auch Platons Ideenwelt und Pythagoras Zahlenlehre sind bedeutende Meilensteine in den Anfängen metaphysischen Überlegungen. Besonders beruht die Metaphysik sowohl bei den antiken Griechen als auch über das im europäischen Raum religiös geprägten Mittelalter auf der Annahme, dass über Dinge an sich etwas ausgesagt und gewusst werden kann. Von einer erkenntnisbezogenen Systematik, wie Kant versucht Metaphysik wissenschaftlich zu definieren, war noch weit abzusehen. Religiöse Metaphysik wird auch bis heute noch aktiv im Lichte der Theologie betrieben. Kant widersetzt sich dem nicht grundsätzlich, sondern geht auch von einem „Dasein Gottes aus dem Begriff eines allerrealsten Wesens (der Zufälligkeit des Veränderlichen,

¹³ Kant, „Kritik der reinen Vernunft“, (B XX).

¹⁴ Kant, „Kritik der reinen Vernunft“, (B 93 | A 68).

¹⁵ Kant, „Kritik der reinen Vernunft“, (B XXVI)

und der Notwendigkeit eines ersten Bewegers)¹⁶ aus. Während sich besonders das Christentum mit ihrer Soziallehre nahe an der kantianischen Pflichtethik bewegt, verweigert es umso stärker seine metaphysischen Ansätze. Auch nach der kopernikanischen Wende wird religiöse Metaphysik nicht systematisch betrieben, sondern durch das Überlieferte und grundsätzlich dogmatische Glaubenssätze verbreitet. Der metaphysische Paradigmenwechsel aus der „Kritik der reinen Vernunft“ findet im Glauben keinen Ansatz, weil er ihn teilweise auflöst. Es widerspricht zwar keinem Glaubenssatz, zu behaupten, dass Dinge nur so weit erkannt werden können, wie etwas subjektiv in sie hineininterpretiert wird. Es widerspricht sich aber, dass Kant die Metaphysik darauf begrenzen möchte, während traditionell metaphysische Glaubenssätze über unsere Welt weit über erkennbares hinausgehen und sogar darauf abzielen. An dieser Wesenheit liegt es, dass sich mit Kant eine neue Richtung der Metaphysik von traditionellen Lehren abspaltet.

Kritik hat er dafür in Folge vielseitig erhalten. Unter anderem vom Wiener Kreis, der, je nach Ansicht, Kants Schriften und Propositionen besonders kritisch geprüft haben. So wie von der Theologie, wollten die Philosophen und Schriftsteller im Wiener Kreis Abstand zu metaphysischen Lehren gewinnen, die im Fundament auf nicht wissenschaftlichen Methoden beruhen. Diese Richtung unterscheidet sich in erster Instanz noch nicht von der Motivation und dem Ansatz den Kant gewählt hat, bevor er die kopernikanische Wende auf die Metaphysik angewandt hat. Der Wiener Kreis unterlag allerdings stets einem strikten Empirismus und lehnte daher die Methodik ab, mit der Kant transzendental versucht Metaphysik als Wissenschaft zu deklarieren.¹⁷ Durch den strengen Empirismus hat der Wiener Kreis zwei Positionen zu Kants Lehre vorzulegen. Zum einen stimmen sie zu, dass über Dinge an sich nicht mehr ausgesagt werden kann, als man sinnlich wahrnehmen und erfahren kann. Zum zweiten lehnen sie aufgrund der Tatsache, dass damit versucht wird auf allgemeine Strukturen in, beziehungsweise hinter der Welt zu schließen aus, dass Metaphysik weder auf diese noch auf eine andere Weise wissenschaftlich sein kann. Der einzige vom Wiener Kreis akzeptierte Ansatz ist jener über die analytische Sprachphilosophie. Auch Kant beruft sich nicht anders auf Begriffe und trennt in analytische und synthetische Sätze oder Urteile. Analytische Sätze sind erkenntnislos und führen die Erkenntnis nicht über das bereits vorhandene weiter hinaus, während synthetische Sätze Dinge in der Welt in eine neue Verbindung setzen und somit neue Information, also Erkenntnis, hervorbringen können. Dennoch sind sie von Zufällen abhängig und können bisher nicht wissenschaftlich sein. Für Kant ist es im Gesamten kein Problem sich mittels analytischer Sprachphilosophie mit metaphysischen Fragen zu beschäftigen. Es ist sogar ein Kriterium für ihn, denn nur wenn es gelingt,

¹⁶ Kant, „Kritik der reinen Vernunft“, (B XXXIII).

¹⁷ Köhler, „Die Metaphysik beim Wiener Kreis“, (S. 191).

synthetische Sätze Apriori zu postulieren ist Metaphysik als systematische Wissenschaft möglich. Diese Ansicht kann der Wiener Kreis nicht mehr mitverfolgen. Im Gegenteil, wie schon viele große Philosophen zuvor, hat sich auch der Wiener Kreis mit dem Sinn und dem Verständnis von Sätzen und Aussagen beschäftigt. Carnap hat bei weitem die radikalste Gegenposition vertreten, weil er metaphysische Fragestellungen und Aussagen aus sprachphilosophischer Perspektive grundsätzlich als sinnlos bezeichnet. Für ihn handelt es sich dabei ausschließlich um Scheinsätze, die keine Proposition und damit auch keinen Sinn beinhaltet. Seine „These behauptet nun, daß die angeblichen Sätze der Metaphysik sich durch logische Analyse als Scheinsätze enthüllen.“¹⁸

Dass Kants Lehre nicht nur vor, sondern auch nach seiner „Kritik der reinen Vernunft“ nicht mit der traditionellen metaphysischen Ausrichtung einher gehen kann, sondern sich in eine eigene transzendente Strömung abspaltet hat noch eine weitere wesentliche Kritik zu Grunde liegen. Nikolaus Kopernikus ist besonders dafür berühmt geworden, dass sein Perspektivenwechsel nicht mehr länger geozentrisch war. Das bedeutet, dass wir uns nicht selbst als den Mittelpunkt der Welt sehen. Auch die traditionelle Metaphysik hat von den Anfängen der Menschheit lange gebraucht, um sich zu entwickeln. Das liegt unter anderem daran, dass eine Abwendung einer anthropozentrischen Perspektive die notwendige Grundlage schafft, sich mit allgemeingültiger Objektivität zu beschäftigen. Wer sich also mit metaphysischen Fragen beschäftigen möchte, hat sich versucht so weit als möglich vom Egozentrismus und dem Menschen als Mittelpunkt der Welt, bzw. der Erkenntnis zu entfernen. Das betrifft alle großen Strömungen, die seit den bekannten Hochkulturen und der Antike Metaphysik betrieben haben. Kant ist nun allerdings der erste große Philosoph, der die Metaphysik in seinem Versuch wissenschaftlich und systematisch vorzugehen nicht nur auf eine Verstandeskonstitution reduziert, sondern sie auch darauf beschränkt. Wenn alles, was wir metaphysisch über Dinge in der Welt erfahren können, davonkommt, was unser Verstand in sie hineinlegt und sich nicht die Erkenntnis nach Gegenständen, sondern Gegenstände nach unserer Erkenntnis richten, dann kann das kritisch betrachtet gleichzeitig ein Schritt zurück zu einem tendenziell anthropozentrischen Weltbild sein, bei dem erst recht wieder der Mensch im Mittelpunkt aller Erkenntnis steht. Diese Wegrichtung unterscheidet sich stark von traditionellen Versuchen Ontologie und Metaphysik anzunähern, indem man seine täuschende Wahrnehmung zu reduzieren versucht.

¹⁸ Carnap, „Die physikalische Sprache als Universalsprache der Wissenschaft“, (S. 220).

Konklusion

Immanuel Kants Paradigmenwechsel durch die berühmte kopernikanische Wende hat bis heute große Auswirkungen auf die Art und Weise, wie Metaphysik wissenschaftlich betrieben wird. Sein Ziel in der „Kritik der reinen Vernunft“ war es stets die Bedingungen von menschlicher Erkenntnis nachzuweisen.¹⁹ Nicht umsonst schreibt er selbst von einer „spekulativen Vernunft“²⁰ die „im Felde der Wissenschaften“²¹ einen Verlust erleidet, weil viele Lehren nach der kopernikanischen Wende verworfen werden müssten und sich eine neue metaphysische Theorie als Sieger bewährt. Diesen radikalen Triumph hat sein Perspektivenwechsel nicht eingebracht, denn es gibt besonders an seinen spekulativen Ansätzen berechtigte Kritik. Als Revolution ist sein metaphysischer Ansatz dennoch wahrzunehmen. Im Grunde ist es ihm gelungen, eine neue Strömung in der Metaphysik zu starten, bei der sich die Erkenntnis nicht nach den Gegenständen, sondern die Gegenstände nach den Bedingungen der menschlichen Erkenntnis richtet und diese daher in den Mittelpunkt der Debatte stellt.

Kant unterscheidet damit zur traditionellen Metaphysik einen Ausgangspunkt in den Bedingungen des eigenen Vernunftvermögens, bzw. der Fähigkeit zur Erkenntnis, denn „um zu einer objektiven Erkenntnis zu gelangen, bedarf es einer apriorischen Subjektivität.“²² Unsere Wahrnehmung beschränkt sich immer auf das Erkannte und unterscheidet sich von dem Ding an sich, dass für Kant „jenem nicht unterworfen, mithin als frei gedacht“²³ und dahingehend für den menschlichen Verstand notwendigerweise unerkennbar ist.

Ob es Kant mit der kopernikanischen Wende gelungen ist Metaphysik endgültig als Wissenschaft zu etablieren liegt daran welche Position in der Debatte man selbst vertritt. Nur Transzendentalphilosophen, die zwar von Kant nicht erfunden wurden, aber von seinen Lehren dominiert werden, würden Kants Ansatz bedingungslos zustimmen, während sich Realisten, Empiristen und möglicherweise auch Rationalisten zwar mit seinen Ansätzen beschäftigt haben, sie aber nicht kritiklos, bzw. gar nicht übernehmen können und geschichtlich auch nicht haben. Seine Auswirkungen bleiben noch lange als starke inhaltliche metaphysische Proposition in der Debatte der wissenschaftlichen Zugehörigkeit in verschiedenen Strömungen der Metaphysik deutlich erkennbar erhalten.

¹⁹ Anonym „Kants Transzendentalphilosophie. Kopernikanische Wende, Erkenntnisse a priori/ a posteriori“

²⁰ Kant, „Kritik der reinen Vernunft“, (B XXXIII).

²¹ Kant, „Kritik der reinen Vernunft“, (B XXXIII).

²² Anonym „Kants Transzendentalphilosophie. Kopernikanische Wende, Erkenntnisse a priori/ a posteriori“

²³ Kant, „Kritik der reinen Vernunft“, (B XXVIII).

Literaturverzeichnis

Kant, Immanuel. „Kritik der reinen Vernunft“. hg. v. Willhelm Wischedel, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1974.

Köhler, Eckehart. „Die Metaphysik beim Wiener Kreis“. In: Beiträge zur Geschichte und Wirkung des Wiener Kreises. Ed. By Hans J. Dahms. Berlin, Boston: De Gruyter, 1985.

Carnap, Rudolf. „Die physikalische Sprache als Universalsprache der Wissenschaft“. In: Erkenntnis 2, 1931.

Anonym „Kants Transzendentalphilosophie. Kopernikanische Wende, Erkenntnisse a priori/ a posteriori“, GRIN Verlag, München, 2020, <https://www.grin.com/document/1132329>

Baumann, Peter. „Erkenntnistheorie. Lehrbuch Philosophie. 2“, durchgesehene Auflage. Stuttgart: J.B Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 2006